Zealand, Music Collection" in Adelaide, South Australia 5032 (LMK) und „The Juozas Žilevičius Library of Lithuanian Musicology (LLM)" in Chicago, Ill., USA.

In den unterschiedlichen Beiträgen geht es weniger um die Erhellung der baltischen Musikgeschichte; es wird vielmehr Wert daraufgelegt, vielfältige Informationen über die verschiedenen Aktivitäten zur Förderung der baltischen Musik und Musikkultur, vor allem in den westlichen Ländern, zu geben.

Eichstätt Hubert Unverricht

Juhan Kahk: Peasant and Lord in the Process of Transition from Feudalism to Capitalism in the Baltic (An Attempt of Interdisciplinary History.) Eesti Raamat Publishers. Tallinn 1982. 139 S.

Probleme des Übergangs von einer gesellschaftlichen Formation zur anderen — vom Feudalismus („caste society") zum Kapitalismus („class society") — sind für den sowjetmarxistischen Historiker Fragen von höchster Relevanz, die einen gewichtigeren Rang beanspruchen können als Detailuntersuchungen jedweder Art. Mit diesem Bericht über sowjetestnische Forschungen der jüngsten Zeit unternimmt der Vf. den Versuch, den „Gesetzmäßigkeiten" der Geschichte in allgemeinen vergleichenden Erwägungen und im konkreten historischen Zusammenhang der estnischen Agrargeschichte zwischen etwa 1800 und 1860 auf die Spur zu kommen. Die „inneren Mechanismen" der historischen Entwicklung in einer langen Übergangsperiode sollen als Ergebnis jahrzehntelanger Forschungen am Geschichtsinstitut der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR in Reval/Tallinn und an der Universität Dorpat/Tartu wieder einmal in einer westlichen Sprache den nichtsowjetischen Fachgenossen vorgestellt werden. Der vor allem in den allgemeinen Teilen etwas weitläufig abgefaßte Forschungsbericht bringt im einzelnen durchaus interessante Zwischenergebnisse und eine wichtige These; dennoch wirft er — wie sollte es anders sein? — manche kritischen Fragen auf.

Die Leitbegriffe „Bauer und Herr" sollen nicht das Marxsche dichotomische Zwei-Klassen-Schema vorwegnehmen, wie der Titel nahezulegen scheint, im Gegenteil. Ausgangs- und Zielpunkt des Berichts ist vielmehr die Behauptung, daß ein kontinuierliches Wachstum in der Agrarproduktion erst einsetzen konnte, als mit Beginn der 1860er Jahre nach der allmählichen Abschaffung der Fronwirtschaft und dem Übergang zu Geldpacht und Bauernlandverkauf sich eine differenzierte agrarische Klassengesellschaft auf dem flachen Lande durchzusetzen begann. Vorher dominierte die Kastengesellschaft ungebührlich lange, weil die dem Fronsystem hörigen Gutsbesitzer in ihrer Halsstarrigkeit und Mutlosigkeit trotz besserer theoretischer Einsichten in das System der rationellen Landwirtschaft (Albrecht Thaer) eine „reaktionäre Rolle" einnahmen. Juhan Kahks Darstellung erweckt den Eindruck, als wäre die Fortsetzung des Systems der Fron- oder Arbeitspacht zeitlich unbegrenzt gewesen, wenn es ausschließlich nach dem Willen der Herren gegangen wäre. Deshalb sei natürlich auch die bisherige deutsch-baltische Geschichtsforschung, die den Reformimpuls der Ritterschaften in den Mittelpunkt gerückt habe, schon vom Ansatz her verfehlt. Mit Bedacht wird demzufolge auch „Peasant and Lord" (nicht „Lord and Peasant") als Titel gewählt, weil K. in der Veränderung der Sozialbeziehungen der Bauern untereinander das einzige und eigentliche bewegende Element in der baltischen Agrargeschichte wahrnehmen zu können

meint. Diese Hauptthese läuft auf eine entscheidende Gewichtsverschiebung in der Beurteilung der ritterschaftlichen Reformpolitik hinaus: weil die Gutsbesitzer etwas gegen die faktische Unterminierung der ständischen Ordnung durch die erhebliche Vermehrung der ländlichen Unterschichten, die leistungshemmende Verarmung der kleinen und das steigende Übergewicht der ökonomisch stärkeren Fronpächter unternehmen mußten, hatte der in objektiven Daten nachweisbare soziale Wandel schließlich die zögerlich genug eintretenden politischen Folgen im Vorfeld der Agrarreform in Rußland, auf die übrigens an keiner Stelle näher eingegangen wird. An der Rückständigkeit der Sozialbeziehungen, die einen Durchbruch neuer Produktionsformen behinderte, waren die Gutsbesitzer allein schuld; den Fortschritt brachten allein die arbeitenden Gruppen in der Landbevölkerung, vor allem die Fronpächter.

In diesem Kontext referiert K. eine Reihe von Einzelstudien und Ergebnissen, die von ihm selbst und seinen Kollegen in Reval und Dorpat, Frau Halliki Uibu, Heldur Palli, Herbert Ligi und Tiit Rosenberg, erarbeitet worden sind und die durchaus Interesse erwecken, obwohl die zusammenfassende Darstellung gelegentlich etwas sprunghaft wirkt. In tabellarischer Form, mit Schaubildern und in nicht immer straffen Zusammenfassungen werden Probleme angesprochen, die in einem engen Zusammenhang mit der Hauptthese von der entscheidenden Rolle der arbeitenden Bauernbevölkerung bei der Durchsetzung kapitalistischer Produktionsformen gesehen werden. Im Mittelpunkt stehen Untersuchungen zu den Haushalten der kleineren und größeren Pächter, die sich beide mit unterschiedlichem Erfolg einer wachsenden Zahl von Lostreibern, Badstübnern oder auch Köttern (englisch: cotters) zu erwehren hatten. Teils als Verwandte, teils als Gelegenheitsarbeiter stellten sie Ansprüche auf Versorgung, die von den Pächtern aus Gewinnstreben oder auch aus schwerer Verschuldung zunehmend weniger eingelöst wurden. Verhältnismäßig neu sind Ergebnisse, die sich auf das Gewinnstreben der großen Pächter und die in Naturalien und Arbeit ausgedrückte Abhängigkeit kleinerer Pächter von den ökonomisch stärkeren Bauernwirten, kurz auf die stärker werdende ökonomische Differenzierung in der Landbevölkerung beziehen; ebenso neu sind Angaben über die schlagartig wachsende Prozeßbereitschaft der verschiedenen Pächtergruppen untereinander vor den Gemeindegerichten, über die im Estnischen Zentralarchiv Dorpat 241 915 Einheiten Auskunft geben, die in 336 Fonds zusammengefaßt sind.

Die Vergleichsbasis für die Bauernhaushalte des Gouvernements Estland und der estnisch besiedelten livländischen Doppelkreise Dorpat/Werro und Pernau/Fellin ist ebenfalls eindrucksvoll. Gemeinsam mit Halliki Uibu hat K. 357 Haushalte von größeren und kleineren Pächtern („Halb- und Viertelhäknern") in Estland im Vergleich mit 502 Haushalten in Nordlivland für die Zeit nach der Bauernverordnung von 1804 untersucht. Das Ergebnis stützt seine These, nach der am Maß der diskontinuierlich steigenden Produktivität der größeren und am Rück- und Niedergang der kleineren Pachtstellen ein zunehmendes Konkurrenzverhalten unter den estnischen Pächtern selbst ablesbar sei. Über allem lastete freilich nach K. die unselbständige Gutswirtschaft, die ganz von den „Diensten" und Leistungen der Fröner und ihrer Knechte und Mägde (dem sogenannten „Gehorch" und „Hülfsgehorch") abhängig war (S. 61—81).

K. und seine Mitarbeiter haben errechnet, daß die Gutsbesitzer von den 1820er Jahren an vor der Frage standen, ob sie die Agrarverhältnisse revolutionieren, radikal reformieren oder auf konservative Weise nur langsam anpassen wollten. Der angemessene erstere Weg hätte sie 70 v. H. ihres jährlichen Gewinns,

der zweite 50 v. H., der dritte, eingeschlagene Weg nur etwa 3—4 v. H. — zur Erneuerung des Inventars der Fröner — gekostet. Natürlich sei aus Eigennutz nur die dritte Variante für die Landtage akzeptabel gewesen. Die Gutsherren hätten über den Übergang zum Agrarkapitalismus nur in einer ganz einseitigen Weise nachgedacht: statt Kapital zu investieren, sei ihnen nur eingefallen, mit der Bauernbefreiung den freien Vertrag zu propagieren, der ihnen alle Vorteile ließ. Dieser einseitigen Auslegung nach dem Prinzip des Landrats Heinrich August von Bock: „Land mein, Zeit Dein", hätten die Bauern in Unruhen der 1820er Jahre Gegenkonzeptionen entgegengehalten, die in naiven Formulierungen zwischen dem Willen der Herren und dem Willen des Kaisers unterschieden. Von hier zieht K. eine direkte Linie zur Livländischen Konversionsbewegung der 1840er Jahre, als etwa 106 000 Letten und Esten — nur im Gouvernement Livland — den Glauben des Kaisers von Rußland um vermeintlicher ökonomischer Vorteile willen annahmen.

Manche der hier angeführten Kritikpunkte sind nicht so neu, wie K. sie darstellt. Schon Alexander Tobien hat 1899 in Bd. I seiner „Livländischen Agrargesetzgebung" (S. 339 ff.) die Bauernverordnung von 1819 als Fehlleistung interpretiert, der nur aus der Retrospektive als Vorläuferin der Verordnungen von 1849/60 eine positive Seite abzugewinnen sei. Den Gedanken der Gegenkonzeptionen unter den Bauern könnte man sich gefallen lassen, wenn er besser nachgewiesen wäre. Ständig wird — mit gelegentlichen Einschränkungen, vgl. S. 95 — vom „antifeudalen Kampf" der Bauern gesprochen: es wäre gut, wenn die sowjetestnische Forschung die Unruhen von 1822/23 und 1867/68 nicht nur — wie übrigens ebenfalls bereits Tobien — erwähnen, sondern im einzelnen anhand nur ihr zugänglicher Quellen beschreiben würde.

Wie in seinen beiden deutschsprachigen Berichten zur „Krise der feudalen Landwirtschaft in Estland" (1969)[1] und zur „Marxistischen Agrargeschichte Estlands der Feudalzeit" (gemeinsam mit Herbert Ligi und Enn Tarvel, 1974)[2], berücksichtigt K. weitgehend nur Ökonomisches, wenn er von „externen Faktoren", z. B. dem Fall der Getreidepreise, spricht. Die Verhandlungen der Ritterschaften in St. Petersburg, die Auseinandersetzungen mit den Provinz-Gouverneuren und dem Generalgouverneur (bis 1876) können jedoch nicht in eine selbständige Darstellung verbannt werden, wie K. dies mit seinem Buch „Murrangulised neljakümnendad" [Umbruch der vierziger Jahre], 1978, tut.[3] Der manipulative, einer Gewissensentscheidung geradezu entgegenstehende Charakter der Konversions- und Rekonversionsbewegung, wird von K. auffallend ignoriert. Mit politischen Gesichtspunkten und Anliegen wird in beliebiger Weise eklektisch verfahren; Pastoren werden als Kritiker der Zustände nach 1819 zwar erwähnt: die Frage aber, ob nicht im Adel, in der Kirche und in der deutschbaltischen Oberschicht überhaupt sozialethische Impulse zugunsten der Landbevölkerung im Sinne einer Verbesserung ihrer sozialen Lage und ihrer

1) J. Kahk: Die Krise der feudalen Landwirtschaft in Estland. Das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts, Tallinn 1969 (Rezension von Arved Frhr. von Taube, in: ZfO 19 [1970], S. 776—779).

2) J. Kahk, H. Ligi, E. Tarvel: Beiträge zur marxistischen Agrargeschichte Estlands der Feudalzeit. Neue Ergebnisse, neue Probleme, neue Methoden, Tallinn 1974 (Rezension von Gert von Pistohlkors, in: ZfO 27 [1978], S. 681—684).

3) J. Kahk: Murrangulised neljakümnendad [Umbruch der vierziger Jahre], Tallinn 1978 (Rezension von Heinz von zur Mühlen, in: ZfO 32 [1983], S. 607—609).

schulischen Bildung wirksam gewesen seien, erledigt sich offenbar von selbst, wenn alles am ökonomischen Interesse der Besitzenden festgemacht wird.

Im übrigen darf abschließend daran erinnert werden, daß nach den eigenen früheren Darstellungen K.s auf den Gütern die Fruchtwechselwirtschaft eingeführt und der Klee-, Flachs- und Kartoffelbau als Feldbau eingeführt wurde; daß nach früheren Ausführungen des Rezensenten die Ritterschaften und mit ihnen die gesamte deutsche Oberschicht keine einheitliche reaktionäre Kaste, sondern eine aus verschiedenen politischen und sozialen Gruppen bestehende, in vielen Tagesfragen tief in sich gespaltene Schicht darstellten; daß unter maßgeblicher Mitwirkung dieser als „feudal" bezeichneten Gruppen die Universität Dorpat wiedergegründet wurde (1802), eine landwirtschaftliche Fakultät entwickelt, das Gemeindeprinzip und die Bauernschule gefördert, ein ländliches Gerichtswesen aufgebaut, der Eisenbahnbau gefördert und schließlich auch das Rigaer Polytechnikum 1861 gegründet wurde. Was K. zum Problem der Änderungen in den Normen und Wertvorstellungen der Esten von den 1830er Jahren an sagt, überzeugt nicht, weil ohne Beweisführung einseitig unterstellt wird, daß sich alles nur gegen den massiven Widerstand, nichts hingegen in einer wechselseitig aufeinander bezogenen politischen Auseinandersetzung mit Positionen der Deutschbalten für die Esten verändert habe.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß die sowjetestnischen Agrarhistoriker nur über ein widersprüchliches und unklares Regionalkonzept verfügen. Einerseits wird jede entscheidende Veränderung von sozialen Differenzierungen innerhalb der estnischen Landbevölkerung abhängig gemacht; andererseits sind die Baltischen Provinzen Rußlands nur deshalb ein Spezialfall —„a special case in History" (S. 109) —, weil die Ritterschaften es zunächst absichtsvoll bei der Rückständigkeit der Sozialbeziehungen trotz besserer Einsichten beließen, dann aber eine Agrarreform nach dem „preußischen Weg" durchsetzten. Daß die baltischen Agrarreformen von 1816/17/19 und von 1856 bzw. 1849/60 und 1863 als beispielhaft für andere Gouvernements (z. B. Vitebsk, Wilna, Poltava und Černigov, vgl. Tobien, Agrargesetzgebung I, S. 404) und um 1861 für ganz Rußland von manchen Reformern in St. Petersburg und vor Ort angesehen wurden, ignoriert K. ebenso wie die Tatsache, daß den Ritterschaften in den 1840er Jahren im „Ostseekommitee" von der Reichsregierung einerseits wichtige Kompetenzen in Anerkennung ihrer besonderen Stellung eingeräumt, andererseits aber auch deutliche Grenzen angesichts der staatlichen Stabilitäts- und Sicherheitsinteressen gesetzt wurden. Unter dem Stichwort „Peasant and Lord" lassen sich — vielleicht auch mit mathematischen Methoden, die aber nie, wie behauptet, zur „gemeinsamen Sprache" der Zukunft für Historiker werden können (S. 11) —, gewiß gewichtige Teilergebnisse hinsichtlich der Verteilung der Arbeit und der Lasten in verschiedenen Wirtschaftseinheiten erzielen. Interdisziplinäre Geschichtswissenschaft müßte jedoch ein Instrumentarium entwickeln, das politische Konstellationen und das „geistige Klima" gleichermaßen einbezieht. Nicht speziell auf „Ökonomismus", wie K. S. 89 f. annimmt, sondern auf unnötige perspektivische Verengungen und Einseitigkeiten zielten 1978 die Einwände des Rezensenten ab, die hiermit weitgehend erneuert werden. Ein erster Schritt läge in einer Differenzierung, am besten in der Aufhebung des „Feudalismus"-Begriffs für das 19. Jahrhundert und in einer Konkretisierung der Rede von den „bourgeoisen Reformen" der 1850er/1860er Jahre (S. 109), die nach K. doch von rückwärtsgewandten eigennützigen Feudalisten im Hinblick auf unterdrückte Bauern durchgeführt wurden. Soviel bourgeoise „Stellvertretung" überrascht dann doch.

Göttingen Gert von Pistohlkors